

Dr. Friedrich Emanuel Wieser

„Auf das Holz hinaufgetragen“

Eine Predigt über 1. Petrusbrief 2,21-25

1 Petrus 2,21-25 (BasisBibel): „²¹Christus hat für euch gelitten und euch ein Beispiel gegeben, damit ihr seinen Spuren folgt. ²²Er hat keine Sünden begangen und keine Lüge kam aus seinem Mund. ²³Er wurde beschimpft, aber er gab es nicht zurück. Er litt, aber er drohte nicht mit Vergeltung. Vielmehr übergab er seine Sache dem gerechten Richter. ²⁴Christus selbst hat unsere Sünden mit seinem eigenen Leib hinaufgetragen an das Holz. Dadurch sind wir für die Sünde tot und können für die Gerechtigkeit leben. Durch seine Wunden seid ihr geheilt worden. ²⁵Ihr wart wie Schafe, die sich verirrt hatten. Aber jetzt seid ihr zurückgekehrt zu eurem Hirten, der auf euch schaut und euch schützt.“

Unser natürliches religiöses Denken hat als selbstverständliche Logik folgendes einprogrammiert: Wenn Gott in einer bestimmten Situation anwesend ist, dann treten Kraft, Überwindung, Sieg und Herrlichkeit eindeutig und strahlend hervor.

Wenn jedoch Niederlage, Schwachheit und Schande eine Situation beherrschen, dann kann Gott in der Situation nicht da sein. Darum ist das, was die christliche Verkündigung in ihrem Kern ausmacht, so anstößig und rätselhaft, und provoziert nicht selten Hohn.

Denn das Evangelium sagt, dass in dem *einen* Geschehen, in dem Gott der Welt und die Welt Gott so nahegekommen ist, wie nie zuvor, wo sich der Blutkreislauf der Menschheit und der Blutkreislauf des ewigen Gottes miteinander verbunden haben, keine Macht um sich griff und keine Schönheit ihr Licht darüber ausbreitete. Obenauf lag Ohnmacht und Schande wie eine hässliche Kruste. Es braucht schon besondere Augen, in einem solchen Geschehen Gottes Gegenwart zu erkennen. Nur Gottes Geist kann uns die Augen und das Herz dafür aufgehen lassen.

Mit solchen Augen sieht unser Text auf den gekreuzigten Christus. Der Apostel müht sich eindringlich und einfühlsam, den Christen, denen diese Worte ursprünglich gegolten haben, die Augen zu öffnen. Es sind Schwestern und Brüder im christlichen Glauben, die Sklaven waren. Der Apostel ermutigt sie, Jesus Christus, ihren Herrn, als ihren Schicksalsgenossen zu erkennen und ihn zum Vorbild zu nehmen, wie sie mit der Entmenschlichung umgehen sollen, die ihnen wie ein Joch auf den Nacken gelegt ist.

„²¹Christus hat für euch gelitten und euch ein Beispiel gegeben, damit ihr seinen Spuren folgt. ²²Er hat keine Sünden begangen und keine Lüge kam aus seinem Mund. ²³Er wurde beschimpft, aber er gab es nicht zurück. Er litt, aber er drohte nicht mit Vergeltung. Vielmehr übergab er seine Sache dem gerechten Richter.“

Das Besondere an diesen Worten des Apostels ist, dass hier nicht etwa gesagt wird, anderen ginge es ja auch nicht besser als ihnen. Das wussten sie, denn in den Großstädten des Römischen Reiches waren bis zu 50% aller Bewohner Sklaven. Nein, der Sinn und die Kraft dieser Sätze liegen darin, *wer* dieser Eine ist, der das Sklavenschicksal mit ihnen geteilt hatte: *Es ist Christus, ihr Herr, dem sie alles verdanken und bei dem sie sich als geliebte Menschen mit Wert wiederfanden.*

Nun, ist das eben Gesagte nur ein gedanklicher Ausflug in die Geschichte der frühen Christen? Nein, denn diese Worte gelten hier und heute allen, die sich erniedrigt fühlen, in ihrem Wert gedrückt: Geflüchtete, deren berufliche Qualifikation und Studium nicht anerkannt wird, die wegen ihrer Hautfarbe oder Akzent in der Arbeit gedrückt werden oder wegen ihres ausländischen Namens bei der Wohnungssuche weggeschickt werden. Andere erleben das wegen einer körperlichen Einschränkung oder Sprachbehinderung. Wer immer sich heute hier in dieser Rolle wiederfindet: Dir gilt alles Eins zu Eins, was man im 1. Jahrhundert den christlichen Sklaven zum Trost sagte: „²¹Christus hat für euch gelitten und euch ein Beispiel gegeben, damit ihr seinen Spuren folgt. ²²Er hat keine Sünden begangen und keine Lüge kam aus seinem Mund. ²³Er wurde beschimpft, aber er gab es nicht zurück. Er litt, aber er drohte nicht mit Vergeltung. Vielmehr übergab er seine Sache dem gerechten Richter.“ Der Sinn und die Kraft dieser Sätze liegen auch heute und für dich darin, *wer* dieser Eine war, der das Schicksal der Entwürdigung mit dir teilt: *Es ist Christus, dein Herr, dem du alles verdankst und bei dem du dich als geliebter Menschen mit Wert wiederfindest.*

Wir treffen uns mit den Schwestern und Brüdern, denen diese Worte ursprünglich gegolten haben und denen sie heute gelten, am Fuße des Kreuzes. „²⁴Christus selbst hat unsere Sünden mit seinem eigenen Leib hinaufgetragen an das Holz. Dadurch sind wir für die Sünde tot und können für die Gerechtigkeit leben. Durch seine Wunden seid ihr geheilt worden.“

Der Apostel leitet unsere Blicke, damit sie durch die Oberfläche des Geschehens dringen. Es ist ein dichtes Bild, gemalt mit Farben, die Petrus aus verschiedenen Töpfen der biblischen Tradition holt. Es ist das Bild von einem unvergleichlichen priesterlichen Geschehen.

HINAUFGETRAGEN

„²⁴Christus selbst hat unsere Sünden mit seinem eigenen Leib *hinaufgetragen* an das Holz.“

Um in unseren Text ganz hineingenommen zu werden, müssen wir einer wichtigen Aussage aus diesem Satz zustimmen, die uns entgegentritt: „²⁴Er hat unsere *Sünden* hinaufgetragen.“ Wie selbstverständlich wird da vorausgesetzt, was die meisten Menschen heute nicht mehr verstehen und darum energisch von sich weisen. Was ist das: unsere Sünden?

Schon ganz am Anfang, in den Schöpfungserzählungen, spricht die Bibel deutlich aus, dass wir mit einer großen Berufung gewürdigt sind: Wir sollten ein Gegenüber Gottes sein bei der Gestaltung und Fürsorge für die Welt. Dafür hat er uns in einem Maß von Freiheit ausgestattet wie kein anderes Geschöpf. Wir haben diese Freiheit aber so genutzt, dass wir Gott zurückgestoßen und uns von ihm losgerissen haben.

Die Existenzweise, aus der wir seither nicht mehr herausfinden, beleidigt unseren Schöpfer. Sie ist ein Schlag in sein Gesicht und in unserem grassierenden Eigenmächtigkeitswahn zerstören wir, was uns nicht gehört: uns selbst, unsere Mitmenschen und die Schöpfung. Alles dieses Unrecht sammelt sich wie eine Kloake in Gottes Innerem. Darum ist alles, was wir einander antun, immer auch Schuld an Gott. Das ist im Tiefsten und Letzten die Verlorenheit und Verworfenheit, in der uns die Bibel sieht. Davon sind wir verwundet, vergiftet und im Sog einer vergeltenden Kraft, die uns folgt.

Wenn wir das nicht verstehen, verstehen wir nicht, wozu wir einen Retter und Vergebung und alles das brauchen. Aber die Bibel zeigt, wie sich Gott vor Schmerz und Mitleid gekrümmt über uns Menschen beugt, um uns herauszulösen und aus der Todeszone zu ziehen. Dafür brauchen wir einen Retter, den Gott ermächtigt. Und über diesen Retter spricht der Apostel Petrus in unserem Text. „Er hat unsere Sünden mit seinem Leib auf das Holz des Kreuzes getragen.“

MIT SEINEM LEIB

„... *mit seinem Leib*...“ Im Sühnekult des Volkes Israel wurde die Schuld der Menschen, ihr Frevel und Versagen auf ein Opfertier übertragen. Durch eine streichende Berührung des Priesters wurde das alles gewissermaßen auf den Körper des Tieres geschmiert und dieses dann geschlachtet. Da fand ein Lebensaustausch statt zwischen dem todverfallenen Menschen und dem Tier. Der Mensch durfte seine Schuld „abgeben“ und weiterleben.

Nun heißt es hier: Christus hat unsere Sünden auf seinen Leib geladen: *Er, der wahre Priester vor Gott, macht sich selbst zum Opfertier, zum Träger der Schuld, des Fluches, der Todesträchtigkeit.*

²⁴Christus selbst hat unsere Sünden mit seinem eigenen Leib hinaufgetragen an das Holz.

„... AN DAS HOLZ DES KREUZES...“

Warum wird hier so auffallend das „Holz“ genannt? An vielen anderen Stellen steht einfach „Kreuz“. Mit dem Stichwort „Holz“ wird das angesprochen, was biblisch gesehen hinter der römischen Form der Hinrichtung am Kreuz steht. In 5. Mose 21,23 heißt es: Ein am Holzpfehl Aufgespießter ist verflucht bei Gott.

Das Pfählen war eine so schreckliche Hinrichtungsart, dass man daraus schloss, dass ein so Hingerichteter mit Gott nichts zu tun haben könne. Im Neuen Testament aber heißt es: (Gal, 13,3) „Christus hat

uns vom Fluch des Gesetzes freigekauft, indem er für uns zum Fluch geworden ist; denn es steht in der Schrift: Verflucht ist jeder, der am Pfahl (am Holz) hängt.“ Christus hat diese letzte Verfallenheit in der Gottesferne auf sich genommen. Um das in Erinnerung zu rufen, wird das Holz erwähnt.

In 2 Kor 5,21 haben wir eine Parallelstelle mit anderen Begriffen. Dort lesen wir: „Er hat den, der keine Sünde kannte, für uns zur Sünde *gemacht*, damit wir in ihm Gerechtigkeit Gottes würden.“ Unsere Schuld war nicht fein säuberlich und aseptisch in Kunststoff eingeschweißt, als Jesus sie an das Holz des Kreuzes trug. Nein, sie hat ihn durchdrungen und beschmutzt, sie ist Teil seiner Selbst geworden. Er wurde zum Fluch gemacht, zur Sünde gemacht. „Er hat unsere Sünden mit seinem Leib auf das Holz des Kreuzes hinaufgetragen.“

„... HINAUFGETRAGEN...“

Tatsächlich steht im griechischen Text nicht nur „getragen“, sondern „hinaufgetragen“. Ein Priester trägt die Opfergaben über einige Stufen „hinauf“ auf das Podium des Altars, um dort das Opfer darzubringen. Jesus wird also in seiner Funktion als Priester vor Gott dargestellt, Priester und gleichzeitig das Opfertier, vollgesogen mit allem, was unser Leben vor Gott vergiftet.

Manche sehen hier zusätzlich einen Fingerzeig auf ein weiteres Motiv aus dem Alten Testament. In 4. Mose 21 hören wir, dass die Israeliten gegen Gott gemurrt haben und zur Strafe von einer Schlangengeißel heimgesucht werden. Mose bittet für die Menschen und Gott antwortete dem Mose (Num 21,8f): „⁸Mach dir eine Schlange und häng sie hoch an einer Fahnenstange auf! Jeder, der gebissen wird, wird am Leben bleiben, wenn er sie ansieht. ⁹Mose machte also eine Schlange aus Kupfer und hängte sie an einer Fahnenstange auf. Wenn nun jemand von einer Schlange gebissen wurde und zu der Kupferschlange aufblickte, blieb er am Leben.“

Der Evangelist Johannes greift dieses Motiv direkt auf, wenn er sagt (3,14-15): „Und wie Mose die Schlange in der Wüste erhöht hat, so muss der Menschensohn erhöht werden, damit jeder, der (an ihn) glaubt, in ihm das ewige Leben hat.“

So gesehen könnte der Apostel Petrus auch dieses Bild mit einbezogen haben: Jesus der „hinaufgeht“ ans Kreuz, ist einerseits der Priester, der zum Altar hinaufsteigt, andererseits wird er dadurch zum hoch erhobenen Zeichen, auf das wir blicken, um zu genesen und nicht dem Schlangengift zu erliegen.

„... damit wir tot seien für die Sünden und für die Gerechtigkeit leben.“

Das Sühnopfer löst uns heraus aus allem Schlechten und gibt uns einen neuen Lebensauftrag: für die Gerechtigkeit zu leben, unser ganzes Dasein mit allen Kräften und Begabungen, mit unserer Persönlichkeit und unserem Charakter, eben mit dem was wir sind, als eine lebendige Gabe für Gottes Werk in dieser Welt zu übergeben.

„DURCH SEINE WUNDEN SEID IHR GEHEILT.“

Feierlich erklingt nun diese ehrwürdige Phrase. Bibelerfahrene Christen wissen sofort, woher dieser charakteristische Satz stammt: Aus dem Prophetenbuch Jesaja, dem Gottesknechtslied, Kapitel 53. Es ist ein rätselhaftes und faszinierendes Wort, das im atl. jüdischen Kontext kaum einzuordnen ist. Wir hören noch einmal Jesaja 53,4-6:

„⁴In Wahrheit hat er unsere Krankheiten getragen / und unsere Schmerzen auf sich genommen. / Wir aber hielten ihn für einen Ausgestoßenen, / der von Gott geschlagen und gedemütigt wird. / ⁵Doch *er* wurde gequält, weil *wir* schuldig waren. / *Er* wurde misshandelt, weil *wir* uns verfehlt hatten. / *Er* ertrug die Schläge, damit *wir* Frieden haben. / *Er* wurde verwundet, damit *wir* geheilt werden. / ⁶Wir hatten uns verirrt wie Schafe. / Jeder kümmerte sich nur um seinen eigenen Weg. / Aber der Herr lud all unsere Schuld auf ihn.“

Der abschließende Satz aus unserem Predigttext bringt viel Wärme zum Ausdruck:

„ABER JETZT SEID IHR ZURÜCKGEKEHRT ZU EUREM HIRTEN,
DER AUF EUCH SCHAUT UND EUCH BESCHÜTZT.“

Die christlichen Sklaven waren heimatlos, ausgeliefert. Ihr Sklavendasein begann damit, dass sie geraubt oder verschleppt wurden, als Kriegsbeute mitgenommen und auf Sklavenmärkten feilgeboten und verhökert. Ein Sklave war eine Sache, keine Person. Er gehörte nicht zur Familie, konnte jederzeit wiederverkauft werden.

Und nun sagt ihnen der Apostel: „Ihr seid heimgekehrt...“ Er sagt auch zu uns: „Ihr seid heimgekehrt... zu eurem Hirten, der auf euch schaut und euch beschützt, zu ihm, der sagt (Joh 10,11.14): „Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe... Ich kenne die Meinen und die Meinen kennen mich.“

Psalm 23 spricht vom Nach-Hause-kommen (V.1.6): „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln... Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang, und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar.“

Hier werden zwei Begriffe genannt: *Poimen* (Hirte) und *Episkopos* (Von diesem Wort leitet sich auch unser Begriff „Bischof“ ab). Eigentlich heißt „episkopos“: „der die Augen offenhält, der Wache hält und beschützt. Auch das erinnert an Psalm 23: Da ist vom „Stecken“ und „Stab“ die Rede. Der Stab dient zum Leiten der Schafe, der Stecken ist eine Waffe, um die Schafe gegen Raubtiere zu schützen.

Wer sich von Jesus Christus finden lässt, ist nach Hause gekommen, der ist ans Ziel gelangt mit seiner Last, seiner Unfertigkeit und Schuld, mit seinem Suchen und Irren.

Und das soll und wird uns prägen. Petrus sagt seinen ursprünglichen Lesern, dass Jesus ihr Vorbild sein muss. Es muss uns prägen.

Was wir wirklich in uns aufnehmen, wird Teil von uns. Als wir in Ostasien reisten, merkten wir: Die Menschen duften nach den Gewürzen, mit denen sie ihre Speisen verfeinern. Der Körpergeruch unserer japanischen Freunde hatte etwas unverkennbar Würziges von Sojasauce an sich. Die Japaner wiederum sagen, wir Europäer riechen nach Butter.

Was wir in uns aufnehmen, wird Teil von uns. Es ist etwas, das andere an uns wahrnehmen. Wenn es heißt: „Aus seiner Fülle haben wir genommen Gnade um Gnade“ dann wird auch das Teil von uns werden. Der Apostel spricht an einer anderen Stelle vom „Wohlgeruch Christi“: Freundlichkeit, Geduld, Güte, Verständnis... gehören wohl zu diesem Wohlgeruch. Auch dass wir Liebe und Hoffnung um uns ausbreiten, durch unser Gottvertrauen und unsere Zuversicht.

Wir gehen mit einem nachdenklichen Geist und nehmen diese Worte in einem glücklichen Herzen mit uns. Wir dürfen in ihm das Leben haben, das ganze Leben, hier und in Ewigkeit.

Amen